

Er erscheint täglich
mittwochs mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich 50 s., jährlich 1.50 s.
nachum: zwei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
Unterhaltungsbeilage, durch
die Post bezogen, kostet
vierteljährlich 10 s., jährlich 30 s.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
beträgt für die gewöhnliche
Beilage oder deren Raum
15 s. für Einmalige,
Bereits- und Veranlagungs-
anzeigen 10 s.

Interate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vorbittags 1/2 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6852.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Hallestadt.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 92.

Sonntabend den 21. April 1894.

5. Jahrg.

Frauenemanzipation und Arbeiterinnenbewegung.

M. Kt. Stützlich hielt in Berlin der Bund der deutschen Frauenvereine einen Kongress ab, auf dem sich eine trotz ihrer Kürze sehr inhaltreiche Debatte darüber entspann, ob sozialdemokratische Frauenvereine zu den Verhandlungen zugelassen seien oder nicht. Die überwiegende Mehrheit der Versammelten befandete unter allen Anzeichen die sittliche Entrümpfung ihres Willens dahin, daß die Arbeiterinnenvereine auszuscheiden seien. Doch solle man beläufig nicht annehmen, daß dieser Ausschluß „aus Ueberlegenheit oder Hochmut“ erfolgt sei, nein, „nur aus Klugheit, um die übrigen Elemente nicht abzufordern, dann aber auch, weil man die Politik aus den Kreisen des Bundes fernhalten wollte.“

Wir brauchen allerdings diese Befähigung der lokalen Denkungsart der Damen des Frauenvereins nicht, um zu wissen, woran wir mit ihnen sind. Haben sie doch schon des öfteren Veranlassung genommen, zu erklären, daß sie gewillt sind, ihre Forderungen innerhalb der heutigen Gesellschaft durchzusetzen, das Streben der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung aber bei der Beschränkung eben dieser Gesellschaft geblieben, deshalb könne von einem Hand-in-Handarbeiten beider Bewegungen nicht die Rede sein. Wenn die Frauenrechtlerinnen aber auch den Arbeiterinnen bei dem erwähnten Kongress Sitz und Stimme zugestanden hätten, so würde dies an unserer Ansicht nichts ändern, daß sozialdemokratische Frauen unter den Damen vom „Frauenverein“ nichts zu suchen haben. Den Damen, die sich ihrer hohen Intelligenz rühmen, denen alle Mittel zu ihrer Aufklärung und Belehrung zu Gebote stehen, brauchen wir das Evangelium des Sozialismus nicht zu verkünden. Obgleich ich sehr gegen eins zu weiten, daß wir tauben Ohren predigen würden. Da bleiben wir lieber auf unserer speziellen Arbeitsfelde und wirken mit verdoppelter Kraft dafür, daß das Klassenbewußtsein unter den wertvollsten Proletarierinnen immer mehr geweckt werde.

Die bürgerliche Frauenbewegung erhebt ihre Forderungen allerdings im Namen des gesamten Frauengeschlechts, in Wirklichkeit aber bezwecken sie nichts anderes als die Verbesserung der sozialen Lage eines kleinen Teiles des weiblichen Geschlechts. Die große Masse der Arbeiterinnen fände dabei garnicht in Betracht und aus der Bourgeoisie selbst würde auch nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Frauen Vorteil ziehen aus der Erstbefreiung sämtlicher Berufsweige für die Frauen, die bekanntlich für die Frauenrechtlerinnen die Quintessenz der Frauenfrage bedeutet. Damit stimmt es auch nur überein, wenn sie erklären, daß „die Frauen des tagelöhnernden Arbeiterstandes bei der Frauenfrage nicht in Betracht kämen“, denn sie hätten bereits das gleiche Recht auf Arbeit und Bildung wie der Mann; „sie lernen dasselbe wie der Mann, sie graben, hacken, weben, schieben Kohlenkarren, arbeiten im Fabrikum wie der Mann. Der Geschlechtsunterschied ist bei der Arbeiterbevölkerung kein

Grund, der Frau eine Arbeit vorzuenthalten, so wenig wie er in der Schule den Bildungsgang beeinflusst. Erst wenn wir die Sufenleiter der Gesellschaft hinaufgehen, sehen wir den Kampf um gleiche Recht beginnen, einen Kampf, zu welchem alle Frauen sich zusammenschließen sollen, voran diejenigen, welche nichts für sich selbst, sondern alles für andere wollen und darum alles sagen und fordern dürfen.“ So ruf Frau Gnaud-Kühne, eine bekannte Vorkämpferin für die bürgerliche Frauenemanzipation, voll Pathos in einer ihrer Schriften. Frau Gnaud-Kühne scheint anzunehmen, daß die Arbeiter galanter waren, als die Männer der Bourgeoisie und ihren weiblichen Klassenangehörigen ohne weiteres das Recht auf gleiche Arbeit zugestanden. Jede sozialdemokratische Arbeiterin hätte ihr allerdings sagen können, daß sie sich mit dieser Ansicht auf dem Holzwege befindet. Die Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse war es, welche die Frau in den modernen Produktionsprozess hineinschleuberte, in dem sie allerdings das Recht befaß, die schwersten und schädlichsten Arbeiten zu verrichten wie der Mann, aber weiter auch kein Recht, nicht einmal das, sich mit den übrigen trotz aller Arbeit satt essen zu können.

Wir sehen aus alledem, daß die Frauenrechtlerinnen ängstlich darüber wachen, daß sie unter sich bleiben. Sie wollen nicht Mitkämpferinnen in der Arbeiterinnenbewegung sein, dagegen sind sie geneigt, sich gelegentlich einmal zu den Arbeiterinnen herabzulassen, etwa das Präsidium in Vereinen zu übernehmen, in denen auf die sittliche Hebung der Arbeiterinnen hingearbeitet werden soll. Heute wird es kaum noch irgendwo Proletarierinnen geben, die sich für so unfruchtbar bäre Bestrebungen kapern lassen. Wo heute unter den wertvollsten Frauen das Klassenbewußtsein geweckt ist, da wissen sie auch, daß ihre Bestrebungen sich mit denen der bürgerlichen Frauen niemals vereinigen werden, daß sie vielmehr in demselben Gegenatz zu einander stehen wie Feuer und Wasser. Hier die aufgelaarten Arbeiterinnen, die Schulter an Schulter mit den Männern für die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung in jeder Hinsicht kämpfen, dort die Frauenrechtlerinnen, welche indirekt auf die Verewigung dieser schmachvollen Zustände hinarbeiten, welche den wildesten Konkurrenzkampf zwischen Mann und Weib entfesseln wollen. Hier eine Bewegung, die verchristlicht ist mit der gewaltigsten, welche die Welt je gesehen, mit der sozialdemokratischen Bewegung, und mit dieser die Befreiung der arbeitenden Menschheit erstrebt, dort ein Häuflein Frauen, die den Mund gewaltig vollnehmen, von „Frauenfrage“ und „Frauenbewegung“ reden, dabei aber eine „Frauenfrage“ und „Frauenbewegung“ meinen, denn ihr Streben gilt nur der sozialen Besserstellung der Frauen ihrer Klasse. Und weil dem so ist, so ist unieres Erachtens die kleinste Versammlung, in der Arbeiterinnen zusammenkommen, um sich aufzuklären, zu belehren und zu organisieren, von größerer Bedeutung für der wahren Fortschritt der Menschheit als ein ganzer Kongress von Frauenrechtlerinnen.

Mögen die Vorkämpferinnen der bürgerlichen Frauenemanzipation nur weiter in ihrer exklusiven Stellung ver-

harren. Sie werden ja sehen, wie weit sie damit kommen. Vielleicht würden sie politischen Bestrebungen weniger abgeneigt sein, wenn eine der bürgerlichen Parteien sich ihrer erbarmte und ihre Forderungen zu den ihrigen machte. Damit aber hat es noch gute Wege. Bis zur Stunde ist die Sozialdemokratie die einzige Partei, die alle ihre Forderungen zugleich im Namen beider Geschlechter erhebt, die nirgends einen Unterschied zwischen ihnen macht. Hier würden die berechtigten Wünsche der bürgerlichen Frauen wirtschaftliche Unterstützung, wenn sie ihre thörichten Vorurteile über Verd werden würden. Dies aber wird nicht geschehen, weil damit zugleich das Ende der Frauenbewegung der Bourgeoisie gekommen wäre.

Die aufgelaarten Proletarierinnen aber werden unbefümmert um die Schwächen oder Antipathien ihrer bürgerlichen Schwelern im engsten Anschlusse an die Arbeiterbewegung zielbewußt weiterkämpfen für die Befreiung der Gesamtheit der Frauen unter der roten Fahne, welche das Proletariat der ganzen Welt zum Siege führt.

Handspan.

Aus dem Reichstage. Die Reichstagsession ist heute durch eine feierliche Vorlesung, an die sich eine Erklärung der verbundenen Regierungen anknüpfte, geschlossen worden. Der Tagung Saal ist nun wieder. Herr v. Levetzow hatte recht, als er in seinen Schlussworten sagte, die Session sei besonders anstrengend gewesen — für diejenigen Abgeordneten, die immer jugent waren. Denn niemals zuvor sind die Folgen der Diätenlosigkeit für das deutsche Parlament so hervorgetreten, wie in der abgelaufenen Periode. Nur selten war ein beschlußfähiges Haus zusammen, erst in den letzten Tagen haben sich wieder die Mitglieder zahlreicher ihrer Pflicht erinnert. Die Erklärung des Reichstagspräsidenten sprich: die feste Absicht der Regierung aus, in der kommenden Session auf neue Steuern zu dringen. Wieder wird der alte Sitzungssaal in der Leipzigerstraße im kommenden Winter der Schauplatz heißer Debatten um die alten Steuerprojekte Miquels sein, die in wenig veränderter Gestalt aufzuleben sollen. Da heißt es, das Kalber troden halten. Die Absicht ist aufgegeben, das neue Reichstagsgebäude am Stenigsplatz am 18. Oktober zu eröffnen, wovon in den letzten Tagen die Rede war. Der Präsident wies ausdrücklich darauf hin. Dem Schlußakte, an dem unsere Genossen in gewohnter Weise nicht teilnahmen — Herr Liebermann von Sonnenberg erbot sich zu darüber, daß er wie ein Viehdreier in den Saal hineinbrüllte: Die Sitten der Regierung verlassen das Volk! — ging eine lange Sitzung voraus. Schuld daran war eine lange, leere und unfruchtbar Debatte über die Börsesteuer, die mit der Annahme der nur wenig veränderten Regierungsvorlage endete. Herr von Mühlentopf konnte es wieder nicht unterlassen, sich an den Sozialdemokraten zu reiben, machte aber auch heute trübe Erfahrungen damit. Eingetragene ihm gründlich. Bei einer Petition um Zulassung der Frauen zum ärztlichen Studium, trat

Die Halberstädter Bartholomäus-Nacht.

Historische Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges von August Döine.

2] [Nachdruck verboten.]

2. Kapitel.

Was man sich beim Krüge Bier erzählt.

Verlassen wir jetzt die beiden würdigen Männer und begeben wir uns in die Schenkstube des naheliegenden Wirtshausers. Während dort oben Wachen Schreier und Pfeife Mens, die Brauerdichter, unterstützt von manchem anderen holden Bürgerkinde, zu dem Silbenseite den Festschmaus des Saales öhnen, finden wir unten in der geräumigen Schenkstube die bunteste Gesellschaft: Bürger, die unter dem Vorwande, Holz oder Holzholzen von den zu Markte erdienenen Holzbauern kaufen zu wollen, oder unter ähnlicher Ausrede die Wertfälle verlieren, um im Kreise gleichgesinnter Freunde den geliebten Trunk zu genießen und über Staats- und gelehrte Sachen zu verhandeln.

Zwischen den Bürgern sehen wir Harzbauern, Knechte, die mit Holz und Kohlen, sowie Krautgärtner und Bauern, die mit ihren Landzuquüssen zu Markte gekommen waren.

An dem einen Fenster sitzen zwei Ströbeder Bauern bei ihrem geliebten Schachspiel; denn Ströbeder bei Halberstadt ist vielleicht das einzige Dorf der Erde, wo das Schachspiel allgemein und von jedem gespielt wird — auch heute noch. Bischof Auto hat dort — so sagen die Leute — um das Jahr 1000 etwa, einen vornehmen Benediktiner gefunden gehalten, der die Bauern aus Zeitvertrieb das Schachspiel gelehrt haben soll. — Die Ströbeder mußten auch dem Bischof bei jedesmaliger Fndigung ein silbernes Schachbrett zum Geschenk machen, und haben sich bis heute diese Ehre ihrem Landesfürsten gegenüber nicht nehmen lassen, wie zuletzt bei der Krönung des Königs Wilhelm I. von Preußen.

Auf den großen Giebelnischen erblicken wir blankgeheuerte mächtige Zinnkrüge mit klappernden Deckeln, aus welchen der schwarzbraune Gerstensaft, das Märzenbier, getrunken wird. Daneben Glashumpen, gefüllt mit süßlichem Broihon. Doch da beides, obwohl kräftig eingebrannt (unser naiven Vorväter nahmen noch Hopfen und Malz zum Bier), für manchen Gast doch immer noch nicht den gehörigen Gehalt an Kraft befaß, so hat einer und der andere ein klein Gläschen mit Branntwein, in großen Fässern aus Nordhauen bezogen, neben seinem Goliathkrüge als kleinen David stehen, nicht aber um den Goliath zu bekämpfen, sondern zur kräftigen Unterstüzung desselben.

Das große Wort führt augenblicklich Friße Lenz, der Kupferhändler, ein kleines fingerlindes Männchen, Anfang der sechziger Lebensjahre, mit ganz lahmem Kopf, aber trotz seiner Körperfülle und seiner kupferfarbenen Nase (Kupfer heißt ab — Pleite er zu tagen) von einer außerordentlichen Beweglichkeit. Er da als Handwerksbursch wird gerufen, auch schon zu erzählen weiß und freis zu allen Thorheiten aufgeleigt ist, so ist er überall ein gern gesehener Gesellschaftler. Soeben schien er den Gerbermeister, der wegen seiner nassen Profession die kleinen gehaltvollen Gläser den Humpen vorzog (Bier nimmt zu viel Platz weg, wie sein Grundpaß lautete), unter der Wade zu haben, und da letzterer die Redereien von Friße Lenz nicht mit gleicher Mühe zu erwidern wußte, so wurde er wie gewöhnlich groß; Friße Lenz hatte schon hundertmal gesagt: „Wo Du bist, komme ich nicht wieder hin.“ — aber dennoch mußte wohl eine große Seelenverwandtschaft zwischen beiden bestehen, denn andern Tags suchte gewöhnlich der eine den andern selbst auf, um die Fortpflanzung aus neue beginnen zu lassen. Den Grund des Häufelns mußten wie gewöhnlich die bekannten Zunfttreiben darbüten; hören wir als stumme Zuschauer einige Minuten zu:

„Ja — Kupferhändler — müssen wir haben — aber Du, kennst denn Du Deine Verwandtschaft?“

„Was — Verwandtschaft — ich bin Kottverwandter, aber Dich hat der Teufel auf der Höhe verloren.“

„So“ — höhnt jener — „weißt Du es nicht?“

Gerber — Schaber — Schinder — Sind Schwelger, Bruder, Kinder!“

„Wenn's keine Gerber wäre, müßtest Du barfuß laufen!“

„Ja — Ja“ — und mit höchster Aufmerksamkeit in der Luft schwingend:

Das sind echte Kupferhändler — Die verkaufen was sie haben. Verkauften den Rod, verkaufen den Schuh —

„Lauten dem Teufel barfuß zu.“

„Wenn man Euch jubört, Meister“, sprach ein reicher Krautgärtner dazwischen, „so sollte man meinen, Ihr wäret der größte Schlemmer; und dabei werdet Ihr immer reicher, denn die Gienereien in Euren Kellerräumen macht Ihr alle Tage dick und als Kupfer laßt Ihr sie Euch bezahlen.“

„Was versteht Ihr davon, Petersilienpropfner — Blei und Eisen muß den Kupferhändler speien; jetzt muß man wohl sollten sein — ich kann ja nichts mehr verkaufen, drum singe ich immer.“

Junges Blut verweht Dein Gut. —

„Im Alter Dir's nicht schmeiden tut.“

und dabei trank der nichts vertragenkönnende Kupferhändler den fast noch vollen Broihahumpen leer, den Deckel zu klappen, als Zeichen, daß er ihn wieder gefüllt zu haben wünsche.

„Seit Ihr denn in voriger Woche nicht zum Termin ge weien beim Grafen Bodo von Bernigerode?“ begann plöz lich ein struppiger, melhlinderer, melhhaariger Mann, dessen Gesicht gerötet war, teils von Rotenarben, teils von Degen-

Bebel warn für diese Kulturform ein. Die Mehrheit glaubte aber, daß das Recht zur Regelung dieser Frage nicht kompetent war, und ging zur Tagesordnung über. Für unsere Chinesen in der Frauenfrage war dieses Kompetenzbedenken jedenfalls ein erwünschter Vorwand. Den Schluß der Sitzung schloß ein Vorstoß der Konvention gegen den Reichsanwalt aus, der die agrarische Agitation im Lande während der Sommermonate zu beleben bestimmt war. Noch einmal wollten die Junter durch eine Interpellation eine Debatte über die „Not der Landwirtsch.“ entfesseln, fielen dabei aber mißlich von Berde. Capriotti antwortete den Interpellanten mit gutem Humor rein formell, und Schlußraus der Voten und des Zentrums machten der agrarischen Komödie ein rasches Ende. Herr von Bennigsen mußte seinen geliebten Juntern das Zeugnis ausstellen, daß ihre Interpellation nur der Ausdruck einer Verlegenheit ihrer Agitation sei. Ebenfalls endete die Session nicht gerade friedlich. Der Kampf um die neuen Steuern und der Kampf der Junter gegen Capriotti wird die kommende Session beherrschen. — Mit den Nachrichten eilen heute die Reichstagen nach ihren Heimatsorten. Nur die Nationalliberalen bleiben noch hier. Wozgen unternehmen sie bekanntlich eine Wallfahrt nach Friedriksbad. Sogar ihren Fraktionsdiener schleppen sie mit. Im Foyer erzählt man, sie trügen sich mit der Absicht, den Weg vom Bahnhof bis zum Schloffe ihres Götzen auf dem Bunde zu zurückzulegen.

Bei der Beratung über die **Gültigkeit des Mandats des Herrn v. Polenz** ging es recht charakteristisch her. Die Ungleichheiten in der sächsischen Wahlweise, alimo Herr v. Polenz's Amtshauptmann ist, sind so bloßflehender Art, daß selbst der Minister v. Bötticher im Beisein des Ministers v. Marschall den Grafen Hohenhausen, sächsischen Vertreter im Bundesrat, privatim auf der Bundesratstritte interpellierte und auf das Gravierende solcher Vorkommnisse aufmerksam gemacht haben soll. Die Konventionen beantragten Aussetzung der Beschlußfassung und Erhebungen. In scharfen Worten wiesen die Zentrumsmitglieder Spahn und Grober die Beilegung der Wahlprüfungskommission durch den Abg. Hollenferer zurück, der außerdem vom Präsidenten zur Ordnung gerufen worden war. Der Abg. v. Manteloff jagte die Petition der 42 Gemeindevorstände der Umgegend Dresden's in die Debatte und meinte, die Sozialdemokratie werde durch die Behörden in Sachen zu milde behandelt. Als indem der konervative Verleumdungsantrag auf Aussetzung der Beschlußfassung abgelehnt war, machte Herr v. Polenz den Versuch, sein Mandat niederzulegen, ehe endgültig darüber abgestimmt war. Der Abg. Buchta überreichte dem Präsidenten die Reichstagslegitimationen des Herrn v. Polenz, allein das Haus forderte Abstimmung und erklärte dieses Verfahren für unzulässig. Bei der Abstimmung über die Gültigkeit erhob sich niemand für die Gültigkeit, selbst die Konventionen blieben unter großer ironischer Heiterkeit der Linken und des Zentrums ostentativ sitzen. Noch nie ist ein Mandat unter solchen begleitenden, keineswegs den bisherigen Zugabe des Mandats erhellenden Umständen für ungültig erklärt worden. In fast allen Parteien des Reichstags teilt man die Meinung, daß es doch mindestens auffällig sei, wie in Sachen die Gesetze gegen die Sozialdemokratie gehandhabt werden. — Der Wahlkampf in diesem Wahlkreise verpricht deshalb äußerst interessant zu werden.

Das Gesetz über die **Aufhebung des Identitätsnachweises** wird im Reichstagsplakate veröffentlicht. Das Gesetz betr. die **Monopolisierung der Kaliwerke** wurde im preussischen Abgeordnetenhause in zweiter Lesung abgelehnt.

Eine 78 jährige Greisin hatte sich vor dem Landgericht I in Berlin wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis, der Gerichtshof sprach sie jedoch frei, weil die Aussagen der Belastungszeugen sich widersprechen und der Gerichtspräsident der Ansicht war, daß die alte Frau nicht mehr ganz geistlos sei.

Affessor Wehlan, gegen dessen Ausföhrung in Kamerun bekanntlich in einem auch vor uns veröffentlichten Heften, und der sich an den Den geföhrt hatte, sein mitgebrachtes Brot und Käse verzehrte und einen Krug Bier dazu trank. Es war Gaspar Heiffen, der Feltreiber der Vorderle Wähle, ein gewesener Landesknecht.

„Was denn für ein Termin?“
„Am, wißi Ihr's denn nicht?“ sprach jener verwundert, „alle Kupferchmiede sind eingeladen gemein!“
„Ich weiß von nichts.“ — schrie der Kupferchmied und sprang auf — „ich weiß von nichts.“ und war ganz begierig, denn hinter seinem Gehäuf war er gewaltig her.

„Am, der Vodelsefel bei der Hofstrasse ist kaput und soll wieder geföhrt werden.“
Ungehöres Geschlaher belohnte den groben Wig.
Wie der Veler wohl entnommen haben wird, meint man mit dem Vodelsefel einen Teil des größten Vodelthals im Harz. In den Vodelsefel ließ die Sage die Krone der Königsstühle versinken, wo viele vor dem Niesen flüchtend vom Hengelanlage den Sprung zur Hofstrasse wagte über die wohl 500 Meter breite Vodelschlucht hinweg, daß die Sufe des Herdes heute noch den Felsen eingedrückt erscheinen.

Der Kupferchmied nahm den Spah frei abel auf.
„Was!“ schrie er ärgertlich, „wie kann sich ein hergelauferer Schelm herausnehmen, einen Meister und Bürger zu toppen?“
„Hergelaufen — ist fogulagen nicht ganz richtig.“ sprach ein Holzbaner in trockenem Tone dazwischen, „das muß ich besser wissen.“

Als sah den Sprecher an.
Es war eine magere lange Gestalt, desfalls der „dröde (trockene) Herie“ genannt, im Ansehen das gerade Gegenteil von Fritz Zenz, dem er aber in Schwänken und unlöflichem Durst noch überlegen zu sein schien.
Es war ein Holz- und Kohlenfuhrmann, und wegen der Angemohnheit, das Wort „totanfegen“ (sozulegen) beständig im Munde zu führen, auch „Haus Soanlegen“ genannt.
(Fortsetzung folgt.)

Tagebuche Beichuldigungen der schwersten Art erhoben wurden, ist nach der „Kreuzzeitung“ schon seit einiger Zeit in Berlin und in der Kolonialabteilung beschäftigt. Doffentlich führt er nicht auch noch die Unterjuchung gegen den Kaiserliche Weis. Wir wundern uns, meint der „Vorwärts“, daß Herr Wehlan nicht gleich nach der Veröffentlichung seiner Leistungen in der „Neuen deutschen Rundschau“ vom Amte suspendiert wurde.

Erhaltung der Militärtauglichkeit. Unter dieser Spitzmarke bringt die „Saalezeitung“ folgende Nachricht aus Bernburg: „Da die Darstellung des Chronis vielfach organische Leiden nach sich zieht, so ist in der hiesigen Chronisfabrik eine (ministerielle) Verfügung verbreitet, welche die noch militärpflichtigen Arbeiter ihrer bisherigen Tätigkeit entzieht und ihnen die fernere Ausübung dieser Beschäftigung für die Zeit des Bestehens ihres Militärverhältnisses unterjocht. Die Arbeiter sind z. B. dadurch vollständig brotlos geworden.“

Die Mitteilung zeigt, wie schädlich die Arbeit in Fabriken ist, die sich mit der Herstellung von Chronis beschäftigen. Aber es dürfte damit auch bewiesen sein, daß zum Schutze der Arbeiter in solchen Fabriken nicht genügend geföhrt wird. Haben die Arbeiter, welche nicht mehr militärpflichtig sind, nicht denselben Anspruch auf Schutz, wie die noch im Militärverhältnis befindlichen? Das Verbot der Beschäftigung in solchen Betrieben ist auch ein recht seltsamer Schutz.

Staatlich ausgebildeter Strampfwirer. Diese schöne Bezeichnung hat sich der bekannte Bergarbeiterführer Fritz Bunte beigelegt. Derselbe hat nämlich während seiner 13 monatigen Haft in der Strafankalt zu Münster das Strampffischen und verwandte Fächer erlernt. Jetzt hat er sich nun eine Strampfmachine angelegt und empfiehlt sich als Strampfwirer u. mit besonderer Betonung des Titels: „Staatlich ausgebildeter Strampfwirer“.

Zur Wiener Streibewegung läßt sich die „Frei. An.“ unter dem 17. April schreiben:
Dem vorerwähnten Staatssekretär ist heute ein Massenstreik der Föhler geföhrt, weit größer und besser organisiert als jener. Nicht weniger als 12000 bis 13000 Föhler sind heute morgen im Ausstand, fast alle Föhler Wiens, die Bau- wie die Möbelmacher, und der Mangel an „Händen“ macht sich bei den Unternehmern ganz besonders im Kaugewerbe mangelhaft föhbar, da dieses gerade jetzt im Aufschwunge ist. Die Föhler sind in langer Hand und es scheint mit großer Umjucht vorbereitet worden. Die Föhler haben die Föhler sind in 1. Achtstündiger Arbeitszeit, 2. Abschaffung der Affordarbeit, 3. wöchentliches Minimallohn von 10 Gulden, die Baustreicher speziell verlangen 250 fl. täglichen Arbeitslohn, 4. Freigabe des 1. Mai. Diese Forderungen wurden, bis auf die 1. Mai betreffende, von den Meistern abgelehnt. Gestern abend fand nun in der Volkshalle des Rathhauses eine Föhlergehilfen-Versammlung statt. Aus allen Teilen der Stadt kamen die Föhler in Truppen zu Hunderten angetrieben, 12-13000 an der Zahl. Die Volkshalle erwies sich bald als zu klein, und die Föhler zogen sich in den Hof hinter die Föhler auf den Stufen des Rathhauses und dem Bay bevor auf. In der Volkshalle wurde nach kurzer Beratung der Streik beschlossen, und nun löste die große Wut, den Kommandoworten der Föhler folgend, wieder in ihre Teile, die Truppen auf, und diese marschierten ruhig nach Hause. Wie bei jeder Demonstration in hiesigen Föhler, der ganzen Unternehmung des Streiks bisher ein ruhiges, selbstbewusstes Verhalten und fromme Organisation gezeigt. Es sollen ihnen nicht unbedeutende Geldmittel zur Verfügung stehen. Der Ausgang ihres Streiks wird nocherhöchlich von Bedeutung werden für einen anderen, noch größeren Streik, der sich gegenwärtig in Wien vorbereitet; den Streik der Hausarbeiter, der 10000 Bergarbeiter umfassen dürfte. Dieser Streik wird, wie gesagt, erst vor, es ist noch fraglich, ob es überhaupt dazu kommt, aber die Meinungsverschiedenheiten zwischen Unternehmern und Arbeitern sind da. Die Arbeiter verlangen: Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde ohne Lohnabzug; Abschaffung der Affordarbeit, der Überstunden, des Zweekens; Schaffung einer Arbeitsordnung, einer gemeinschaftlichen Krankenkasse und einer unentgeltlichen Arbeitsvermittlung. Seit etwa einer Woche sind auch sämtliche Soliditätshauer Wiens im Streik. Dazwischen spielen noch kleinere Streiks. Die Wiener Gewerkschaftskommission hat ein Streik-Reglement entworfen, welches die in diese Forderungen von Streiks verbunden soll, indem es den Streikenden, welche von der Kommission Unterstützung beanspruchen, verpflichtet, ihren beabsichtigten Streik spätestens acht Tage vor Beginn bei der Landes-Zentralleitung anzusuchen und nur nach vorheriger Prüfung und Zustimmung der Kommission ins Werk zu setzen, andererseits verpflichtet das Reglement den in Zustimmung der Kommission ins Werk gesetzten Streik die volle materielle und geistige Unterstützung der Gewerkschafts-Organisation.

Der französische Grubenarbeiterstreik ist am Mittwoch eröffnet worden. Der Abgeordnete Bailey, welcher den Vorstoß führte, erklärte, das Programm bezog sich besonders auf die Verrechnung des Achtstundentages, Organisation der Arbeiterkassen und die Schaffung einer internationalen Bergarbeiterliga. Bei dem Streik sind 70000 Bergarbeiter vertreten.

Eine bedeutende Ausdehnung hat der **belgische Zieglarbeiter-Streik** angenommen. Die bürgerliche Presse meldet täglich von Plünderungen und anderen Ausschreitungen teils der Streikenden. Solche Ausschreitungen sind nun thatsächlich vorgekommen, aber dieselben werden begreiflich, wenn man die folgende Korrespondenz der „Königlichen Zeitung“ liest vom 17. April:

„Der Ausstand, der seit voriger Woche die Ruherstämkeit der Presse auf die Föhler in den Ziegeleien am Boom bei Antwerpen geleht hat, veranlaßt die Aufhebung von Zehntausenden, wie man sie kaum für möglich halten sollte. Vor einigen Jahren waren einige Untertanen in diesen Ziegeleien, die ohne gewisse Bezahlung jedoch nur bebaut war, stehen sich andere Fabrikbesitzer dadurch nicht föhren. Nicht weniger schädlich ist die Behandlung, die den kleinlichen Kindern in den genannten Fabriken widerfährt. Nach dem Gesetz sollen Kinder unter 12 Jahren in Fabriken gerufen, und Kinder von 12 bis 16 Jahren nicht über 12 Stunden täglich beschäftigt werden; mehr konnte die Regierung von der drohteneren Kammer nicht erhalten, ja, sie mußte sich noch dazu bequemen, auch für die Zulassung von Kindern unter zwölf Jahren Ausnahmen zu gestatten, und das Staatsbild bringt fortwährend Bedenken solcher Ausnahmen, die ohne gewisse Bezahlung gerufen werden, weil es keine Föhlerinspektoren gibt und weil die Regierung nicht hart genug ist, um Gesetze der Fabrikbesitzer abzuholen. Die Ziegeleien von Boom und Umgegend haben sich nicht einmal die Mühe gegeben, eine Ermächtigung nachzusuchen, sondern beschäftigen Kinder von 12 Jahren und darunter 17 Stunden am Tage. Gegen diese und andere Mißbräuche haben die Arbeiter sich empört; man kann ihre Ausschreitungen nicht entschuldigen, weil aber noch die ungewöhnliche Thatfache vorliegen, daß ein Staatsanwalt sich gleichsam in den Dienst der Fabrikbesitzer gestellt hat, indem er durch einen offenen Verfassungsverbruch den Arbeitern unterlegen ist, in geschloffenen Räume ihre

Angewohnheiten zu befehlen. Zusammen, wie man einmal die gleiche Verwaltung ist, wird sie nicht einmal gegen diese Beamten vorgehen. In der Kammer wird es zu einer Interpellation kommen, und die Regierung wird vielleicht wieder, wie schon früher, erklären, daß sie da sei, um ihre Beamten zu befehlen.“

Aus dieser Schilderung ist jedenfalls ersichtlich, daß die Arbeiter in den Ziegeleien am Boom nicht wie Menschen sondern wie Tiere behandelt werden und daß die ganze Justiz im Dienste des Kapitals steht. Wie wird die gute „Königliche“ mit dankbarem Augenansschlag ausgerufen haben: „Wir danken dir, Gott, daß bei uns nicht solche Zustände herrschen wie in Belgien!“ Denn die uns in Deutschland herrscht Ordnung und daß ein Staatsanwalt sich je auf die Seite der Kapitalisten gegen die Arbeiter stellen konnte, ist einfach un-Benkbar!

Deutscher Reichstag.

86. Sitzung vom 19. April. 11 Uhr.

Am Ende des Bundesrats: Dr. v. Bötticher, Graf Sobolewski.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung des Gesetzes zum Schutze der Warenbezeichnungen.

Eine Generaldebatte findet nicht statt. In der Spezialdebatte werden die §§ 1-15a abgelehnt angenommen. Den § 15b, welcher die Befreiung für gewisse Angaben über Ursprung, Erwerb, besondere Eigenschaften und Auszeichnungen, oder über Preisbeziehung vortreibt, beantragt Abg. Dr. Samminger (natl.) zu streichen.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Ich habe bereits in zweiter Lesung erklärt, daß die Einführung dieses Gesetzes im Geleite ernstlich gefährdet würde. Ich kann diese Erklärung heute nur in veränderter Form wiederholen. Ich habe inzwischen bei der preussischen Regierung sondiert und habe die Antwort erhalten, daß das preussische Staatsministerium gegen die Bestimmung sei. Der gleiche Beschluß hat sich auch in Württemberg erhalten, weshalb muß ich nochmals bitten, die Bestimmung abzuhängen. Um aber die Herren zu beruhigen, welche den unläuteren Wettbewerb befehlen sehen möchten, will ich meine neuartige Erklärung wiederholen, daß ich mich bemühen werde, dem Hause bis zur nächsten Session einen Entwurf vorzulegen, der sich die Unterdrückung des unläuteren Wettbewerbes zur Aufgabe macht.

Abg. Krenn (Zentr.): Ich bezeichne die abtörende Haltung der Regierung, denn sie verlegt uns in die Quanslage, entweder die Bestimmung aufrecht zu erhalten, oder das Zustandekommen des Gesetzes zu gefährden. Ich bezeichne das unheimliche, die Bestimmung nur die Absicht hatte, Ausprobieren und Mißbrauch zu ermöglichen. Ich kann auch nicht ausbleiben, daß die Bestimmung des Rahmens des Gesetzes hinausgeht; denn in den Motiven der Regierungsvorlage war für den § 15 b ja angeführt, er solle dem unläuteren Wettbewerb vorgehen.

Abg. Dr. Samminger (natl.) spricht dem Minister seinen Dank aus für die abgetragene Erklärung. Die Abhängung der in zweiter Lesung angenommenen Bestimmung ist demnach eine Notwendigkeit.

Abg. Jacobsföhler (kon.) beantragt die abtörende Haltung der Regierung zu der Bestimmung.

Abg. Bödel (Kremp.) schließt sich diesem Bedauern an. Der Zweck der Bestimmung zur Bekämpfung des unläuteren Wettbewerbes im Warenverkehr wieder geföhrt. Die von der Kommission vorgeschlagene Resolution auf baldige Vorlegung eines Gesetzes zur Bekämpfung des unläuteren Wettbewerbes in Handel und Verkehr wird angenommen. — Die Gemaltabstimmung über das Gesetz wird ausgesetzt, bis die heutigen Beschlüsse thumlich vortreten.

Es folgt die dritte Beratung der abgetragenen Reichsangelegenheiten und Einnahmen für 1892/93. — Die Kommission beantragt die Etatsüberschreitungen in Höhe von über 40 Millionen zu genehmigen und folgende Resolution anzunehmen: „In Rücksicht auf die großen Etatsüberschreitungen des Rechnungsjahres 1892/93, den Herrn Reichsanwalt zu eruchen, dahin zu wirken, daß in Zukunft mehr als bisher Ueberschreitungen des Budgets thumlich vermieden werden.“

Abg. Gröber (Zentrum) beantragt mit Rücksicht auf die Höhe der Ueberschreitungen und da die Geschäftsfrage des Hauses heute eine gründliche Beratung nicht mehr zuläße, diesen Gegenstand von der Tagesordnung abzuhängen.

Abg. Dr. Baalke (natl.) erklärt, er habe gestern als Referent der Kommission auf nähere Darlegungen verzichtet; er habe auch nie ein billiges Bravo eingemittelt wie durch die beiden Worte: „Ich verzichte.“ Heute er gern mehr gesagt, so hätte man ihn wahrscheinlich genehmigt. Kamens der Kommission empfehle er die Annahme der Resolution.

Reichsstaatssekretär Graf Sobolewski bittet das Haus, sich überzeugt zu halten, daß die geleisteten Ausgaben notwendig gewesen seien. Er bedauere selber, daß die Ausstellungen und Bedenken nicht mehr geäußert werden könnten.

Abg. Hirtler (Zentrum) hält eine gründliche Beratung für dringend notwendig, der Reichstag sei sich selbst schuldig. Er bitte daher, die Sache heute abzuhängen.

Abg. Richter (frei. Volksp.) erwidert dem Staatssekretär, die Regierung sei selbst schuldig, wenn die Vorlage nicht erwidert werde. Sie schuldig ist, das Haus mit den vorliegenden Sätzen der Session überdrückt. Er würde es sehr bedauern, wenn der Beschluß der zweiten Lesung aufrecht erhalten würde.

Abg. Dr. Schönlank (soz.) schließt sich diesen Ausführungen an und sieht keine Veranlassung, gerade diese Sache zu überhängen.

Abg. v. Frege (kon.) tritt für eine möglichst gründliche Prüfung der Angelegenheit ein und befürwortet die Annahme des Antrages Gröber.

Reichsstaatssekretär Graf Sobolewski bemerkt, auch die Regierung wünsche eine gründliche Prüfung der Vorlage und habe gegen die Ablehnung derselben von der Tagesordnung nichts einzuwenden.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.) beantragt, daß die Geschäftsfrage des Hauses die sofortige Erledigung nicht mehr zuläße, fest aber auch nichts Hebenfalls in der Beratung der Sache.

Abg. Richter (frei. Volksp.) erklärt die Art, wie die Vorlage bisher behandelt worden ist, mit der Föhle der neuen Gesetze, denen man die Parlamente belaste. Die schnelle Gesetzesmacherei schloß sowohl der Regierung, wie dem Parlament.

Die Uebersicht wird darauf einstimmig von der Tagesordnung abgehängt.

In zweiter Lesung werden jedoch unangetändert nach dem Beschluß der zweiten Beratung und ohne Diskussion angenommen der Nachtragsetat betr. Beamtenvermehrung beim Patentamt und die Novelle zur Konkursordnung.

Zur Arbeiterbewegung.

Warnung vor Bezug nach der Schweiz.
Bittere Klagen werden laut über den Bezug von deutschen Arbeitern nach Zürich, speziell Fischern, Schneidern, Klammern u. s. w., die von den freiziehenden Bewohnern in den Rüden fallen. Es ist doch höchst bedauerlich, daß in Bernis, wie wenig ungenügend das Solidaritätsgefühl bei vielen Arbeitern noch sein muß. Wir möchten deshalb hier nochmals aufzufordern haben, doch nicht zu vergeßen, daß es im Inneren eines jeden Arbeiters selbst liegt, eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse in seinem Gewerbe mitzuvorbereiten zu helfen. Gehe also vorläufig niemand nach der Schweiz.

Öffentliche Versammlung
 aller in der Steinindustrie beschäftigten Arbeiter
 von Halle und Umgegend
 Sonnabend den 21. April abends 8 Uhr im S. Meyers Restaurant.
 Tagesordnung: **Tariffrage.**
 Um das Erscheinen sämtlicher Kollegen erucht **Der Vertrauensmann.**
Fachverein der Kesselschmiede, Blechschmiede
und deren Hilfsarbeiter.
 Sonnabend den 21. April abends 8 1/2 Uhr im „Rüsten Brunnen“
General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Wie stärken wir den Verein? 2. Vertagung event.
 Auflösung des Vereins.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig **Der Vorstand.**

Zabels Restaur.
 Steinweg 55.
 Bringe meine Delikatessen in freundliche Erinnerung. **Samstag: gemütl. Frühstücken.**
 Dasselbst werden Fischgäste angenommen, pro Woche 3.50 M. D.C.
 Freitag **Schlachtefest.**
 Wilhelm Nagel, Unterplan 7.

„FATZKE“ Zigarre
 mittelste
 scharf brennend, angenehm im Geschmack.
 zum Engrospreis von **10 Stück 30 Pf.** empfiehlt
C. Nebelsieck, Tabak- u. Zigarrenhandlung,
 Leipzigerstrasse 60, nahe am Riebeckplatz.

Achtung!
Verein z. Wahrung d. Interessen d. Schlosser, Dreher u. Berufsg.
 Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß **Samstag den 22. April** ein **Ausflug nach dem Seesener Wasserwerke** stattfindet.
 Versammlungsort: Restaurant **Werner** Abmarch 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.
 Meinen werten Freunden, sowie meiner werten Nachbarschaft zur geil. Nachricht, daß ich **Pfännerhöhe 43** eine
Bäckerei
 eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, alle die mich besuchenden Kunden auf jede Weise zufrieden zu stellen.
Gausbäcker werden jederzeit angenommen. Der Preis des Backgebäcks wird billig berechnet.
Karl Pirl, Bäckermeister.

Bin wieder da!
Bruno Zimmer.
Erw. Schellenbecks
Restaurant und Gartenlokal,
Barz 27.
 Empfiehlt meine Restaurationstümmelchen sowie süßlichen Garten mit Kinderbelustigungen auf das Angenehmste. Feiner Lagerbier, gute Gose, Weiß- und Bockbier, sowie echt schlesischer Exportbier vom Jah 1894 a. S. S. Speisen in bekannter Güte. D. D.
 Sonnabend: **Bädelnaden.**
Merschburg.
 Halte mein **Mehl-, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft** bei Bedarf bestens empfohlen bei außerordentlich billigen Preisen.
R. Ziesche, Kohmarkt 10.
 Wegen Umbau verkaufe spärblaue mehrteiche Kartoffeln 5 Mr. 18 s.
Große Klausstraße 28, Keller.

Billig! Billig!
 Allerfeinste garnierte **Damen- und Kinderhüte,** sowie **sämtliche Putzartikel** wie **Stummelbänder** etc. empfohlen in größter Auswahl zu außerst billigen Preisen
Geschw. Schlüter, Rannischestr. 12.
H. Sauerfohl,
 2 Bld. 15 s. empfiehlt
B. Kathe, Pfännerhöhe.

Prämiert mit goldener Medaille.

Schuhwaren

jeder Art, genäht und genagelt
läuft man
am vorteilhaftesten,
am billigsten,
am besten
 in solidester Ausführung
 bei
Conrad Tack & Cie.
 Burger Schuhwarenfabriken mit Dampftrieb
 Schmeerstrasse 1.

Wegen Neubau

meines **Geschäftshauses Leipzigerstrasse 89** veranstalte ich in den jetzigen **Geschäftsräumen Leipzigerstrasse 23**
 einen großen **Ausverkauf bis Pfingsten.**
 Jetzt **H. Elkan.** Jetzt
 Leipzigerstraße 23. Leipzigerstraße 23.
Damen - Mäntel, Jacketts, Capes, Kragen, Kinder - Jacketts und Mäntel.
Damen-Mäntel in den neuesten Ausführungen, hell und dunkel, schon von 2, 5, 8, 10, 15 Mr. bis zu den elegantesten.
Jacketts, nur die neuesten Facons, hell und schwarz, schon von 1.50, 2.50, 3, 5, 6, 8 Mr. bis zu den feinsten.
Capes und Kragen in hell und schwarz, schon von 75 Pf. an bis zu den elegantesten.
Kleiderstoffe.
Kleiderstoffe in hellen aparten Farben, das Meter schon von 60, 80, 100 Pf. bis zu den feinsten.
Kleiderstoffe in kleinsten Mustern und allen Farbenstellungen, allerneueste, schon von 80 Pf., 1 bis 1.20 Mr.
Kleiderstoffe, reine Wolle, in verschiedenen Dessins, doppeltbreit, schon von 50, 60, 80 Pf. bis zu den elegantesten.
Größtes Lager in Herren-Garderoben.
Herren-Anzüge in hellen Sommerfarben, von 10, 12, 15, 20 bis 23 Mr.
Herren-Anzüge, Kammgarn, Cheviot, Belour, von 9, 12, 15, 18, 20 bis 24 Mr.
Burichen- und Knaben-Anzüge in hundertfacher Auswahl von 1.25 Mr. an.
Grösstes Schuhwaren-Lager am Platze.
Damenstiefeletten 3, 3.50, 4 Mr.
Damen-Knopfschuh 4, 4.50, 5.50 Mr.
Damen-Halbschuh 3, 3.50, 4 Mr.
Damen-Zeugschuh 1.50, 2, 4 Mr.
Herren-Schaftstiefel in bester Qual., 6 Mr.
Herren-Stiefeletten 4, 5, 6, 7 Mr.
Herren-Halbschuh 3.50, 4, 5, 6 Mr.
Herren-Bindschuh 4, 5, 6, 6.50 Mr.
Kinder-Knopfschuh von 1 Mr. an.
Kinder-Halbschuh von 50 Pf. an.
Turnerschuhe mit Gummifohle.
Segeltuchschuhe von 1 Mr. an.
Wer etwas kaufen will, der besuche als beste Bezugsquelle zuerst
H. Elkan Ausverkauf Leipzigerstr. 23.
 Halle a. S.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 92.

Halle a. S., Sonnabend den 21. April 1894.

5. Jahrg.

Sozialpolitisches.

— Preussische Kulturzustände. Aus dem in der Ufermark, bei der Kreisstadt Templin gelegenen Dorfe Dentow wird der Preussischen Behörde geschrieben: „Eine herrliche Lehrerbewohnung befindet sich auch noch in den gesunkenen Fluren der Ufermark, nämlich in unserem Dorfe. Dieses Haus, mit Stroh gedeckt, außer dem Anbau aus Lehmwänden bestehend, wurde als Schulhaus auf Grund des Gutachten des Kreisphysikus vom Amtsvorsteher als gesundheitsförderlich und unbewohnbar erklärt. Durch die Seitenwände (Lehmstaken) kam frische Luft genug, um die Lüftung des Raumes durch Öffnen der Fenster unnötig zu machen. Die Decke drohte gefährlich zu werden. So wurde dem nach gemeinsamer Besichtigung durch Regierungs- und Schulrat B., sowie eines Medizinalrats aus Potsdam, des königl. Landrats, des Kreis-Baurats aus Templin, des Lokal-Schulinspektors und Amtsvorstehers die Räumung obigen Gebäudes angeordnet und ein Neubau für notwendig erachtet. Dem Lehrer wurde in dem Dorfe eine Wohnung gemietet. Da aber in Dentow selbst kein Raum zu Unterrichtszwecken zu finden war, so wurde die verlassene Wohnstube des Lehrers als Schulkabine weiter benutzt! Außerdem ist in dem Hause auch noch ein Verkauf für gottesdienstliche Zwecke. Nach Anbringung einiger Stützen und Ausbesserungen wurde auch dieser Raum für seinen Zweck weiter beibehalten. Wollte es aber dem Lehrer während des Winters in diesen „luftigen Räumen“ nicht gefallen, so ludt er, wie die Schwalbe, zum Frühling seine alte Wohnung wieder auf. Der Mangel an Wohnungen macht sich in Dörfern gewöhnlich sehr fühlbar. So fand sich denn für den Lehrer auch nur eine Stube, die ihm mit seinen drei Familienmitgliedern als Wohn- und Schlafraum zugleich dienen sollte. Eben deswegen zieht unser Kollege das kleinere dem größeren Lelber vor. — Aber, fragt der geneigte Leser, warum wird denn kein neues Haus gebaut? Es ist kein Geld dafür da. Die kleine, arme Gemeinde, die ihr reichlich Teil beizutragen hat, ist allein nicht im Stande, ein Schulhaus zu bauen. Und die königl. Regierung als Patron hat keine Fonds dazu. So war es vor Jahren, so wird es wohl noch länger bleiben.“ Der Militarismus läßt es eben in Preußen-Deutschland nicht zu, daß zu beratigen Zwecken, wie Schulbauten und dergl., Geld übrig bleibe.

— Kräftige Bädergesellen. Unter Bruderorgan, die „Mannheimer Volkstimme“, teilt kürzlich mit, daß bei der Retruvanshebung in Mannheim 12 Bäderburschen sich stellen, welche kräftig waren. Das Blatt faßte daran eine in bezug der brotberreitenden Arbeit dieser Leute sehr nahe liegende Notiz. Ein Mannheimer bürgerliches Blatt suchte die Urteile dieser an und für sich sehr schimpfenden Arbeitsanzügen, die allein stehen bleiben, so feig findet sie mit Schmutz gefüllt. „Ob das Blatt mit dieser Notiz den Bädermeistern einen großen Gefallen that und die etwas unbehaglichen Gefühle bei dierigen Proleten in das Gegen-

teil verwanndelte, mag dahingestellt bleiben. Die „Mannheimer Volkstimme“ bringt als beste Antwort auf die Anzählung des Blattes „Lageblatt“ einen Bericht über die Bäder-Zimmungsheftung, welche vor einigen Tagen stattfand. Die Meister führten dort Klage über die Auslassung der „Volkstimme“, worauf ein Bädergehilfe erklärte, daß er selbst schon in einem hiesigen Geschäft gearbeitet habe, in dem die Kräfte herrschte und in dem die Betten im Jahre höchstens einmal frisch überzogen worden seien. Er sei bereit, auf Verlangen den Namen zu nennen. Die Herren Meister trugen kein Verlangen darnach. Demnach haben die Verhältnisse der Arbeiter im Bädergewerbe aller Orten eine gewisse Verwandtschaft, die ja auch in München wiederholt drastisch dokumentiert wurde. Ueber die schlechte Lage der Bäderarbeiter in Mannheim verlaute: Neben der überlangen Arbeitszeit von 16—18 Stunden trage die hauptsächlichste Schuld die elende Lagerstätte der Bädergehilfen. Es kommt vor, daß zwei Burschen in einem Bett schlafen müssen und daß die Betten, welche eben von den Bäderburschen verlassen sind, als Lager für die Diensthöten u. s. w. benutzt werden. Das ist aber nicht die Schuld der Gehilfen, sondern der Meister und der Behörden, die so etwas dulden. Die Burschen wären sehr dankbar, wenn ihnen durch Behörden und Publikum ein menschenwürdigeres Dasein errungen würde. Sie selber fühlen sich dank des Mangels an Solidaritätsgeldern der großen Masse ihrer Kollegen zu schwach dazu, aus eigenen Kräften eine Wendung zum Besseren herbeizuführen.

— Diensthöten. Wegen Mißhandlung ihres Dienstmädchens wurde am Mittwoch in Berlin die geschiedene Kaufmannsgeheule Johanna Salting zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Das Dienstmädchen Bojagly gab eine schlimme Schilderung von der Behandlung, der es während ihrer sechswöchigen Dienstreise im Salting'schen Hause ausgeht gewesen. Schon wenige Tage nach dem Dienstantritt sei sie mit Dreckseifen bedacht worden. Als sie sich einmal eine beratige Behandlung verbeten habe, sei sie von den Angestellten so lange ins Gesicht geschlagen worden, bis sie aus Mund und Nase blutete. Bei einer anderen Gelegenheit sei sie in der Küche gefesselt worden und als sie zum Fenster heraus um Hilfe schrie, habe die Angestellte sie an den Haaren zurückgezogen und ihr mit einem langen Besenstiel, den sie mit beiden Händen packte, einen Schlag über den Rücken gegeben. Als die Angestellte bei einer anderen Gelegenheit mit dem Schlag nicht aufhöre, habe die Zeugin, von Verzweiflung getrieben, eine Preßkloche ergriffen und gedroht, ihre Keimrinne damit zu werfen, wenn diese sie nicht in Ruhe lasse. Darauf sei die Angestellte in ihr Schlafzimmer geeilt, habe eine Pistole geholt und sie auf die Zeugin gerichtet mit den Worten: „Wenn Du Dich unterheben solltest, mich anzurühren, schieße ich Dich über den Haufen!“ Die Zeugin habe wiederholt auf dem Polizeirevier um Schutz gebeten, es sei ihr geraten worden, sobald als möglich den Dienst zu verlassen; auch habe man ihr ein lauges Verzeichnis von ihren Vorgängerinnen zur Verfügung gestellt, welche ebenfalls über schlechte

Behandlung seitens ihrer Dienstherrin geklagt hatten. Die Angeklagte, die ein sehr erregtes Benehmen an den Tag legte, bezeichnete alle Angaben der Zeugin als erfunden. Nur die Geschichte mit der angeblichen Pistole sei insofern wahr, als sie die worderpöhlige Zeugin einmal mit einem Zigarrenabschneider bedroht habe, der einer kleinen Pistole ähnlich war. Die Zeugin habe aber den Zweck dieses Spielzeugs recht gut gekannt, da sie ihn selbst viele Male vom Staub gereinigt habe. Eine zweite Zeugin war nur wenige Tage im Dienste der Angeklagten gewesen, schon bei ihrem Antritt sei sie in einer Weise behandelt worden, die jeder Menschenwürde Hohn spreche. — Wir wünschen nur, daß allen dergleichen Menschenpeinigern solche empfindliche, aber gerechte Strafen substatuiert würden.

— Die freie Liebe wird bekanntlich von unseren Wohlgefeimten in der Theorie auf die heftigste Weise bekämpft, in der Praxis jedoch recht oft in der denkbar unaußersten Form ausgeübt. Soeben plaudert Herr Dr. Warth wieder über den großen internationalen Kongress in Rom aus: „Eine stattliche Zahl von Kongressisten hat als Präferenz (!) (Vorbenutzungsmittel) gegen allerlei Fährlichkeiten ihre bessere Hälfte mitgebracht. . . . Und da lei es mit nun verdrängt, mit Entrüstung auf die anfänglich der sächsischen Zuerstgänger nach dem Orient geäußerte bekannte Verleumdung der Athener Presse hinzuweisen: Daß nämlich die Deutschen die Sitten hätten, ihre Schwieger- oder Großmütter auf die Reise mitzunehmen! Eine dreifache Lüge ist uns nicht selten vorgekommen, denn wir haben doch zum mindesten schon ein halbes Dutzend hiesiger Landsmännchen entbedt. Natürlich können nicht alle von ihnen so interessant sein als die . . . introvertierten oder Admittanten, die mehr als ein brauer Kongressist, ihrer thungslozen, fernem Hauschere zum Trost, mit sich nach dem Drangelanden geführt, zu heimlichen Winterwägen Nummer zwei. Manches Baderkongressistenlicht aus da neben würdigen Jüngern Kesselsang gar nettlich an, und die deutsch-italienische, selbst die deutsch-französische Bäderverbrüderung, sie ist — wenigstens für die Dauer eines italienischen Ambrosiobilletts — kein leerer Traum.“ — Wir wollen die international Verbundenen in ihrem Verlangen nicht stören, aber möchten sie doch bitten, sich künftig lieber über den Karnevalsfall der Genuenart wie den der Zukunft die Köpfe zu zerbrechen. Warum in die Ferne schweifen?

Aus dem Gerichtssaal.

Salle. 19. April. (Strafmarktsitzung.) Eine raffinierte und ausgeleitete Schwindlerin hatte sich heute in der Person der 29-jährigen Dienstmagd Sophie Meier aus Wienburg, geb. zu Berlin bei Osterwedding, wegen wiederholten vollendeten und verübten Betrugs, sowie wegen einfacher Diebstähle zu verantworten. Die Angeklagte, angeblich von ihren Eltern wegen eines Liebesverhältnisses verstoßen, hatte sich vom Juli v. J. bis Jan. d. J. in mehreren Städten unter falschem Namen herumgetrieben und dabei mit Erfolg auf die Leichtgläubigkeit und Gutmütigkeit verschiedener Personen spezialisiert. Auf einer Reise nach Braunschweig Ende Juli machte sie Bekanntschaft mit einem hiesigen Reiches aus B., der genehmigt sie sich als „seine Frau“ anstaltete, von ihr auf einige Wochen Wohnung und Beköstigung nahm und

dem Kriegsschauplatz selbst gegenwärtig, und es kam für ihn alles darauf an, die Kadritsch der Entscheidung — möchte sie ausfallen, wie sie wollte — zuerst nach England zu bringen.

Napoleon wurde, nachdem die Schlacht schon zu ungunsten der vereinigten Könige entschieden schien, durch die heranrückenden Preußen völlig geschlagen.

Kathian eilte von dem Schlachtfelde nach dem Hafen von Ostende. Das Meer ging hoch.

Zimmer hundert und hundert Frauen mehr bietend, wie ein inauferiger Althändler, fand er schließlich für das Gebot von 2000 Franken einige arme Tüffel, die ihr Leben riskierten und ihn nach England hinüberführten.

Kathian nahm sofort Gzrapost und gelangte mehr tot als lebendig in London an.

Anders Tags ließ er wie immer auf seinem Platz an der Börse. Alles blickte auf ihn. Was war passiert? Bald ließ Kathian das Gerücht verbreiten: Wäcker wäre geschlagen, das englische Heer unter Wellington vernichtet. Die Kurie (Preise für alle Wertpapiere) fielen fürchtbar, bis zum Nachmittag des anderen Tages. Kathian, der zum Schein verkaufte, das englische Heer, sondern nur der Fürsten von Hessen, Braunschweig u. s. w., nicht nur der Kathian'sche entpriesen.

Ob zum Glück der Wäcker? Wir werden es hören.

Die englische Regierung war die erste, welche von den Kathian'schen Geld herge. Kathian'sch während eines neunjährigen Krieges Englands gegen die französische Republik und Napoleon das nötige Geld stets pünktlich herbei. Meyer Amiel hat am 19. September 1812 und hinterließ seinen fünf Söhnen ein enormes Vermögen. Er beließ seine Kinder an sein Sterbende und riet ihnen: der jüdischen Religion treu zu bleiben, stets gemeinschaftlich zu arbeiten und nichts zu thun, ohne ihre Mutter zu fragen. „Folgt Ihr meinen Worten, so werdet Ihr die Reichsten unter den Reichsten aller Völker werden.“ Die Söhne vertrieben sich nun über Europa. Amiel Meyer blieb in Frankfurt, Kathian zog nach London, Salomon nach Wien, Karl nach Kempten, James nach Paris.

Von den vielen Geschäften der Kathian'schen will ich nur eins erzählen: Es war im Jahre 1814. Der entthronte Napoleon war von der Insel Elba, wohin ihn die vereinigten Könige Europas verbannt, nach Frankreich zurückgeführt. Mit Tüffel von dem französischen Volke empfangen, warf er sich mit einer zusammengewürfelten Preisemacht den vereinigten Königen Europas entgegen.

Im heutigen Belgien stießen die Heere zusammen. Es war am 18. Juni. Der Kampf bei Waterloo sollte die Entscheidung bringen. Kathian Meyer Kathian war auf

Die Kieselvermögen einzelner Menschen und wie find sie erworben?

Nach dem Englischen von August Heine.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Familie Rothschild.

II.

Als einige der obersten Herren der Erde müssen wir mit Recht die Rothschilbs betraden, welche uns die Petroleumpreise diktieren.

In dem Namen Rothschild verkörpert sich für uns der Begriff der höchsten Börsen und Geldmacht. Wenn heute ein Staat (besser gesagt Regierung) Geld braucht — und welche monarchische Regierung der Erde braucht jedoch nicht — so wendet sie sich an die Börse, und gewöhnlich wird auch der Wunsch erfüllt. Allerdings oft zu Bedingungen, die einem blutlausenden Wucherer alle Ohren machen würden. In früheren Jahrhunderten waren die Regenten nicht so glücklich im Geldbesitze. Da wurden Städte und Landstrecken verkauft und verpfändet.

Das letzte schöne Mittel war die Eingiehung der Klostergüter zur Zeit der Reformation. Heute, wie gesagt, muß der Bump herhalten. Wie lange noch? — wer weiß es?

Die höchste Geldmacht Europas sind die Rothschilbs. Der Uroprogenitor der heutigen Rothschilbs war ein armer Jude. Er wohnte in Frankfurt a. M. in der Judengasse und handelte mit alten Kleidern. Er hieß Amiel Moses. Er hatte ein rotes Schild vor seinem Laden und wurde deshalb Rothschild genannt, zum Unterschied von anderen Althändlern, welche auch Moses hießen.

Familiennamen führten die Juden bis zum Jahre 1806 nicht. Bei der Wahl eines Familiennamens zur Zeit der Franzosenherrschaft behielt der Großvater der heutigen Rothschilbs diesen Epitheton als Familiennamen bei. Der alte Moses nahm sein Päckchen auf den Rücken und ging hinaus. Sein Sohn Meyer Amiel wurde im Jahre 1743 geboren. Er sollte eigentlich Rabbiner werden, allein das Geschäft lagte ihm besser zu, und er kam in ein Bankgeschäft in die Lehre. Er spezialisierte ein hiesigen und genau so viel, daß er sich ein Häuschen in der Judengasse in Frankfurt kaufte. Dabeistellte er ein Kleidergeschäft an, nachdem er eine Nachbarschneiderei, Gubula Schnappe, gebeitriet, welche erst im Jahre 1849 (sechshundsig Jahre alt) gestorben ist. Neben dem Kleidergeschäfte machte Meyer Amiel auch Geldgeschäfte, übernahm alles, was vorkam. Meyer Amiel bekam bald Bankkraft, unter welche auch der Baron v. Horff, Minister des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen, gehörte. Dieser Landgraf war ungemein reich. Der Reich-

thum stammte daher, daß sowohl sein Vater als auch er ihre lieben und gereinen Landesfinder als Soldaten an England gegen die aufständischen Nordamerikaner verkauften. Hierbei „erwarb“ der fromme Landgraf 56 Millionen Thaler. Gewiß ein ihm wohl zu gönnernd „Lohn“ seiner Entbehrungen. Er selbst war selbstredend zu Hause geblieben.

Allein es nahe eine böse Zeit für die lieben Landesväter. Die französische Revolution übertricht die Grenzen und der stehende Landgraf vertraute alle seine Schätze dem Frankfurter Kleiderjuden an, welcher selbst durch seinen Sohn Kathian nach London in Sicherheit bringen ließ.

Als etwa 18 Jahre später (nach Wiedererwerb Napoleons) die getrennen Untertanen in Hessen-Hanau ihren angestammten Landesvater mit Tüffel wieder empfangen, erhielt der Landgraf von Hessen-Hanau auch seine so lauer verdienten Millionen nebst Zinsen von den Rothschilbs zurück. Allein der Landgraf hielt es für am besten, seine Millionen auch ferner in den Händen der Rothschilbs zu lassen.

Das Blut unserer vertriebenen deutschen Brüder (von dem Soldatenhandel deutscher Fürsten ein andermal) war es, aus welchem das Kieselvermögen nicht nur der Fürsten von Hessen, Braunschweig u. s. w., sondern auch der Rothschilbs entpriesen.

Ob zum Glück der Wäcker? Wir werden es hören. Die englische Regierung war die erste, welche von den Rothschilbs Geld herge. Kathian'sch während eines neunjährigen Krieges Englands gegen die französische Republik und Napoleon das nötige Geld stets pünktlich herbei. Meyer Amiel hat am 19. September 1812 und hinterließ seinen fünf Söhnen ein enormes Vermögen. Er beließ seine Kinder an sein Sterbende und riet ihnen: der jüdischen Religion treu zu bleiben, stets gemeinschaftlich zu arbeiten und nichts zu thun, ohne ihre Mutter zu fragen. „Folgt Ihr meinen Worten, so werdet Ihr die Reichsten unter den Reichsten aller Völker werden.“ Die Söhne vertrieben sich nun über Europa. Amiel Meyer blieb in Frankfurt, Kathian zog nach London, Salomon nach Wien, Karl nach Kempten, James nach Paris.

Von den vielen Geschäften der Kathian'schen will ich nur eins erzählen:

Es war im Jahre 1814. Der entthronte Napoleon war von der Insel Elba, wohin ihn die vereinigten Könige Europas verbannt, nach Frankreich zurückgeführt. Mit Tüffel von dem französischen Volke empfangen, warf er sich mit einer zusammengewürfelten Preisemacht den vereinigten Königen Europas entgegen.

Im heutigen Belgien stießen die Heere zusammen. Es war am 18. Juni. Der Kampf bei Waterloo sollte die Entscheidung bringen. Kathian Meyer Kathian war auf

schließlich ohne zu bezahlen unter Annahme eines Falschwechsels und eines aus einem Koffer entwendeten Geldbetrags von 3 M. verurteilt. Auf ähnliche Weise wurde er im September v. J. eine Familie Söding in Braunschweig, wo er sich als "weiländischer reicher Herrmann" aufgab, recht famuliert wohnt, fast lehte und dann unter Annahme eines Mantels 30 M. an Wert, eines Portemonnaies mit 5 M. Inhalt, sowie eines dem Dienstmädchen gehörigen Schirmes und Handbundes purloin verurteilt. Hier in Halle hatte er im Sommer die Brauereibesitzerin verheiratet und dadurch Frau Wäldermeier's Tochter ganz erheblichen Schaden zugefügt. Als reicher Kaufmann, "Herrmann", mit großem Bestiztum logierte sie sich im November v. J. ein, borgte Beträge von 10, 25 und 100 M. und machte sich dann im Dezember unter dem Vorgeben, "ihren Mann" auf dem Bahnhofs zu empfangen, aus dem Staube. Auch hier hatte die Angeklagte ziemlich luxuriös gelebt. Am 20. Dezember v. J. bis zum 3. Januar d. J. hatte sie eine Witwe Albrecht in Borsdorf heimgeführt und war dort ebenfalls unter Annahme eines Mantels, eines Luches, einer Kapotte und eines

Baarses Handschuhe abgemacht. Die verurteilten Beträge der Angeklagten befinden in Ablosen bzw. Ablosen der Schuldverhältnisse an vermögende Personen, um hohe Darlehen gegen 4 Proz. Zinsen zu bekommen. Das Vorgeben der Angeklagten hierbei war aber zu wenig, weil sie damit keinen Erfolg hatte. Von einem reichen Domänenpächter Geime in der Gegend verlangte sie hinfällig ein Darlehen von 1200 M. unter dem Vorgeben, sie wolle barmherzige Schweizer werden, weil ihr Mann sie im großen Vermögen, 7000 Thaler, betrogen habe. Um das Verz des Domänenpächters zu erreichen, hatte sie Geime mit Liebesbestimmungen auf sein "gutes Gemüt" überredet und ihren Brief geschloffen mit den Worten: "Aus tiefer Not schreit ich zu dir. Herr Gott erhör mein Flehen u. i. w. Dem Herrn Dr. Schäfer hier in Halle hatte sie, 500 Thaler fordernd, einen ähnlichen Brief geschickt, und sich dann die junge unglückliche Geime als Vertraute des Schatzmanns Geime, um Geld zu bekommen, hatte oder auch nicht gegeben. Die Angeklagte, bis dato nicht bestraft, legte ein volles unnummernes Gefährnis ab und erklärte: "Es soll nicht wieder vorkommen." Die

Staatsanwaltschaft beantragte in Ermüdung des verbrecherischen Ganges der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren. Der Gerichtshof erklärte auf 2 Jahre Gefängnis. - Wegen Jagdvergehens bzw. Verletzung mit Begehung eines Verbrechens waren der 47jährige Arbeiter Friedrich Stellfeld der 47jährige Arbeiter Wilhelm Himmelfarb und der 47jährige Gärtner Ernst Otto, sämtlich aus Alstedden, am 14. Februar vom Schöffengericht desselben, ersterer zu 10, und die letzteren zwei zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Weil sie am 20. Dezember v. J. auf der Ausbeute zum mittels Schlingen Hühner nachgedrückt, und den Hühner Schlingen Himmelfarb und der 47jährige Gärtner Ernst Otto eingelegte Brutung befaßt in Erbringung eines Mißhandels, wodurch die Angaben des Hühnerjägers (Waldorf) nicht werden sollten. Der Gerichtshof legte den Aussagen des Hühnerjägers jedoch vollsten Glauben, erwiderte die Strafe Himmelfarb aber auf je 6 Monate und die Strafe der anderen beiden Angeklagten, welche den Hühner mit den Worten: "Du mußt drauf, der hat nicht wieder weg; der muß sterben!" bedroht hatten, auf je 4 Monate Gefängnis.

Siebentzen K. Böhme Burgstr. 42a
Schuhwaren-Gesellschaft
empfehlen sein reich sortiertes Lager in allen Artikeln.
Gute gediegene Ware zu realen, billigen Preisen.

Sabors Wwe. & Cohn
(Inhaber: Rich. & Max Cohn)
große Ulrichstraße 52
empfehlen in reichhaltiger Auswahl und guten Qualitäten
zu auffallend billigen, festen Preisen
reinwollene und halbwollene Kleiderstoffe,
Kattune, Ginghams, Maudrucks, Gardinen,
Möbelstoffe, Teppiche, Tisch- und Bettdecken,
Feinerewaren, weiße und bunte Bettzüge,
Sandschürzen, Tischschürzen, Servietten,
fertige Hemden, Morgen- und Untertröje,
Blusen, Schürzen und Kleidchen.

Der neue Panzer!
Ein echtes, wenn er wild geworden,
kann sogar den eig. ein Schlichter werden.
Wenn er, er zu Kopf gehacht.
Seinen Gegner mit den Hörnern packt.
Auf dem Schlachtfeld wurde leider neulich
zu ein Mörder wild, es war ganz

Reste Futterstoffe
zu besonders billigen Preisen.
Spezial-Reste-Geschäft
gr. Ulrichstr. 20
1 Treppe.

Schlächtern Ed'n frisch, dem raffinierten.
Es die Höner rindings in die Hosen!
Dieser Stoff kommt leicht aus Leben geht n.
Wenn Gold'29 ihm nicht, wie's gedehnt.
Diese Hosen gab zu seinem Glanz
Für 5 M. - beim sie und -paragiert.
Commer-Paletots 10 M. an.
do. in guten Stoffen 18 "
Anzug in guten Stoffen 12 "
do. mit prima Zu-
taten 20 "
Buchen-Anzüge mit
Futter 6,50 " an.
Nabenanzüge 3 "
Fellen sehr fest 3 "
do. hochf. Muster 5 "

Auf Abzahlung!
Größtes Geschäft am Platze.
10 grosse Verkaufssäle.
Keine Uebervorteilung.
Preise wie in jedem Ladengeschäft.
Zahlungsweise nach Wunsch.

Nicolaus Pindo Nachf.
gr. Ulrichstr. 49, eine Treppe.
in den "Kaisersälen".
Eingang Schulgasse.

Gier,
garantiert frisch, Mandel 50 u. 60.
Thüringer
Pflaumenmus,
voriglich süß, Bd. 24.
Holl. Butter-Comp.
Ackermann & Co. Nachf.
42 große Steinstraße 42.
41 obere Leipzigerstraße 41.
Giebielstein, 17 Burgstraße 47.

Fernrohre
p. Stück 3.20 M.
mit 4 feinen Linien
und 3 Klappgängen.
Vergrößern
12 Mal
unter Garantie.
Jedes Stück,
welches nicht
gefällt,
nehmen
losgel.
retour.
Preis-
Katalog
familtier
Fernrohre,
Feldstecher,
Derngläser,
Spekt. Romaffe,
Mikroskope, Waagen
wird versenden
umsonst
Kirberg & Comp.
Gräfrath-Zentral
b. Solingen.

**Möbel-
Möbel-
Möbel-**
Magazin
von
M. Resch
Leipzigerstr. 2
empfehlen sein reichhaltiges
Lager von
Möbel u. Polsterwaren
jeder Art.
Soal. Zahlungsbedingung.

Speisefett
von heute ab nur 45 Pf.
pro Pfund
1 H. Fischer 1
alter Markt

7. Ziehung der 4. Klasse 190. 19. April 1894, vormittags.
Für die Gewinne nach 20 Cents für den Verlosenden, 80 Cents in bar bezahlt.

110972	111072	111172	111272	111372	111472	111572	111672	111772	111872
111972	112072	112172	112272	112372	112472	112572	112672	112772	112872
112972	113072	113172	113272	113372	113472	113572	113672	113772	113872
113972	114072	114172	114272	114372	114472	114572	114672	114772	114872
114972	115072	115172	115272	115372	115472	115572	115672	115772	115872
115972	116072	116172	116272	116372	116472	116572	116672	116772	116872
116972	117072	117172	117272	117372	117472	117572	117672	117772	117872
117972	118072	118172	118272	118372	118472	118572	118672	118772	118872
118972	119072	119172	119272	119372	119472	119572	119672	119772	119872
119972	120072	120172	120272	120372	120472	120572	120672	120772	120872
120972	121072	121172	121272	121372	121472	121572	121672	121772	121872
121972	122072	122172	122272	122372	122472	122572	122672	122772	122872
122972	123072	123172	123272	123372	123472	123572	123672	123772	123872
123972	124072	124172	124272	124372	124472	124572	124672	124772	124872
124972	125072	125172	125272	125372	125472	125572	125672	125772	125872
125972	126072	126172	126272	126372	126472	126572	126672	126772	126872
126972	127072	127172	127272	127372	127472	127572	127672	127772	127872
127972	128072	128172	128272	128372	128472	128572	128672	128772	128872
128972	129072	129172	129272	129372	129472	129572	129672	129772	129872
129972	130072	130172	130272	130372	130472	130572	130672	130772	130872
130972	131072	131172	131272	131372	131472	131572	131672	131772	131872
131972	132072	132172	132272	132372	132472	132572	132672	132772	132872
132972	133072	133172	133272	133372	133472	133572	133672	133772	133872
133972	134072	134172	134272	134372	134472	134572	134672	134772	134872
134972	135072	135172	135272	135372	135472	135572	135672	135772	135872
135972	136072	136172	136272	136372	136472	136572	136672	136772	136872
136972	137072	137172	137272	137372	137472	137572	137672	137772	137872
137972	138072	138172	138272	138372	138472	138572	138672	138772	138872
138972	139072	139172	139272	139372	139472	139572	139672	139772	139872
139972	140072	140172	140272	140372	140472	140572	140672	140772	140872
140972	141072	141172	141272	141372	141472	141572	141672	141772	141872
141972	142072	142172	142272	142372	142472	142572	142672	142772	142872
142972	143072	143172	143272	143372	143472	143572	143672	143772	143872
143972	144072	144172	144272	144372	144472	144572	144672	144772	144872
144972	145072	145172	145272	145372	145472	145572	145672	145772	145872
145972	146072	146172	146272	146372	146472	146572	146672	146772	146872
146972	147072	147172	147272	147372	147472	147572	147672	147772	147872
147972	148072	148172	148272	148372	148472	148572	148672	148772	148872
148972	149072	149172	149272	149372	149472	149572	149672	149772	149872
149972	150072	150172	150272	150372	150472	150572	150672	150772	150872
150972	151072	151172	151272	151372	151472	151572	151672	151772	151872
151972	152072	152172	152272	152372	152472	152572	152672	152772	152872
152972	153072	153172	153272	153372	153472	153572	153672	153772	153872
153972	154072	154172	154272	154372	154472	154572	154672	154772	154872
154972	155072	155172	155272	155372	155472	155572	155672	155772	155872
155972	156072	156172	156272	156372	156472	156572	156672	156772	156872
156972	157072	157172	157272	157372	157472	157572	157672	157772	157872
157972	158072	158172	158272	158372	158472	158572	158672	158772	158872
158972	159072	159172	159272	159372	159472	159572	159672	159772	159872
159972	160072	160172	160272	160372	160472	160572	160672	160772	160872
160972	161072	161172	161272	161372	161472	161572	161672	161772	161872
161972	162072	162172	162272	162372	162472	162572	162672	162772	162872
162972	163072	163172	163272	163372	163472	163572	163672	163772	163872
163972	164072	164172	164272	164372	164472	164572	164672	164772	164872
164972	165072	165172	165272	165372	165472	165572	165672	165772	165872
165972	166072	166172	166272	166372	166472	166572	166672	166772	166872
166972	167072	167172	167272	167372	167472	167572	167672	167772	167872
167972	168072	168172	168272	168372	168472	168572	168672	168772	168872
168972	169072	169172	169272	169372	169472	169572	169672	169772	169872
169972	170072	170172	170272	170372	170472	170572	170672	170772	170872
170972	171072	171172	171272	171372	171472	171572	171672	171772	171872
171972	172072	172172	172272	172372	172472	172572	172672	172772	172872
172972	173072	173172	173272	173372	173472	173572	173672	173772	173872
173972	174072	174172	174272	174372	174472	174572	174672	174772	174872
174972	175072	175172	175272	175372	175472	175572	175672	175772	175872
175972	176072	176172	176272	176372	176472	176572	176672	176772	176872
176972	177072	177172	177272	177372	177472	177572	177672	177772	177872
177972	178072	178172	178272	178372	178472	178572	178672	178772	178872
178972	179072	179172	179272	179372	179472	179572	179672	179772	179872
179972	180072	180172	180272	180372	180472	180572	180672	180772	180872
180972	181072	181172	181272	181372	181472	181572	181672	181772	181872
181972	182072	182172	182272	182372	182472	182572	182672	182772	182872
182972	183072	183172	183272	183372	183472	183572	183672	183772	183872
183972	184072	184172	184272	184372	184472	184572	184672	184772	184872
184972	185072	185172	185272	185372	185472	185572	185672	185772	185872
185972	186072	186172	186272	186372	186472	186572	186672	186772	186872
186972	187072	187172	187272	187372	187472	187572	187672	187772	187872
187972	188072	188172	188272	188372	188472	188572	188672	188772	188872
188972	189072	189172	189272	189372	189472	189572	189672	189772	189872
189972	190072	190172	190272	190372	190472	190572	190672	190772	190872
190972	191072	191172	191272	191372	191472	191572	191672	191772	191872
191972	192072	192172	192272	192372	192472	192572	192672	192772	192872
192972	193072	193172	193272	193372	193472	193572	193672	193772	193872
193972	194072	194172	194272	194372	194472	194572	194672	194772	194872
194972	195072	195172	195272	195372	195472	195572	195672	1957	